

110 Jahre Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien



VeranstalterInnen



universität
wien

BEFÖRDERUNG
FRAUENFÖRDERUNG
GLEICHSTELLUNG

UNIVERSITÄT WIEN

KooperationspartnerInnen/SponsorInnen



110 Jahre Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien

FRAUEN
WISSENSCHAFT



»Die Frau soll studieren,
weil sie studieren will,
weil die uneingeschränkte Wahl
des Berufs ein Hauptfaktor
der individuellen Freiheit,
des individuellen Glücks ist.«

Hedwig Dohm, 1876 (deutsche Schriftstellerin
und Frauenrechtlerin, 1831–1919)

<<< Adelheid Popp (1869–1939), österreichische Frauenrechtlerin

Im Jahr 2007 feiern wir auf der Universität Wien drei Jubiläen, die für die wissenschaftliche Laufbahn von Frauen richtungsweisend waren:

110 Jahre Zulassung von Frauen zum Studium

110 Jahre erste Nostrifizierung eines im Ausland erworbenen Medizindiploms einer Frau – Gabriele Possanner von Ehrenthal

100 Jahre erste Habilitation einer Frau – Elise Richter

Die Ausstellung macht die Arbeit von Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien sichtbar.

Frauen – Wissenschaftlerinnen und Studentinnen – berichten über ihre Arbeitsrealitäten und Perspektiven.

Die Ausstellungstafeln bieten einerseits Zahlen und Fakten mit einer historischen Perspektive und vermitteln andererseits persönliche Erfahrungswerte.

Die Interviews wurden zusammengefasst und zeigen beispielhaft verschiedene Karrierestationen einer universitären Laufbahn auf.

Die Ausstellung verfolgt ein weiteres Ziel: Im Arkadenhof der Universität Wien befinden sich 153 Büsten und Gedenktafeln von Männern. Eine einzige Tafel erinnert an eine Frau, die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach. Wissenschaftlerinnen sind nicht präsent. Das Anliegen dieser Ausstellung ist es, Frauen in den Vordergrund zu stellen. Längerfristig wird eine Installation im Arkadenhof angestrebt, die sichtbares Zeichen der Wertschätzung von Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien sein soll.



FRAUEN IN WISSENSCHAFT

Festung Wissenschaft?

1897 Erstmals werden Frauen an der Philosophischen Fakultät der k.k. Universität Wien zum Studium zugelassen. Neben dem Deutschen Reich ist Österreich das letzte Land Europas, das Frauen das Studium erlaubt.

Gabriele Possanner von Ehrenthal erreicht an der Universität Wien nach jahrelangen Bemühungen die Nostrifizierung ihres 1884 in der Schweiz erworbenen Medizindiploms. >>>



1900 Die Medizinische Fakultät der Universität Wien öffnet sich den Frauen.

1907 Die Romanistin Elise Richter habilitiert als erste Frau in Österreich.

1918 Das aktive und passive Wahlrecht für Frauen in Österreich wird beschlossen.

1919 Die Juridische Fakultät der Universität Wien öffnet sich den Frauen.

1921 Elise Richter wird als erste Frau an der Universität Wien zur außerordentlichen Professorin ernannt.

1928 Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Wien öffnet sich den Frauen.

In der Zwischenkriegszeit gibt es einen Höhepunkt beruflicher und intellektueller Emanzipation von Frauen in Wien.

1938–45 Unter der nationalsozialistischen Herrschaft werden viele, vor allem jüdische, WissenschaftlerInnen gekündigt, verfolgt und/oder ermordet. Die Vertreibung und Verfolgung von WissenschaftlerInnen sowie das nationalsozialistische Frauenbild wirken noch Jahrzehnte nach. Einige Institute der Universität Wien haben begonnen, diesen Teil der Geschichte aufzuarbeiten; auf diesem Gebiet ist jedoch noch vieles nachzuholen.

<<< **Charlotte Bühler** (1893–1974), eine der bedeutendsten PsychologInnen des 20. Jahrhunderts, muss 1938 wegen ihrer jüdischen Abstammung ihre erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Wien beenden und emigriert in die USA.



1945 Als letzte Fakultät der Universität Wien öffnet sich die Katholisch-Theologische den Frauen.

1956 Berta Karlik erhält als erste Frau eine ordentliche Professur an der Universität Wien.

1970 **Hertha Firnberg** wird Ministerin für Wissenschaft und Forschung. >>>

1975 Hertha Firnberg setzt das Universitäts-Organisationsgesetz (UOG) durch, welches zur Demokratisierung der Universitäten führt.



1979 Das Gleichbehandlungsgesetz für die Privatwirtschaft tritt in Kraft.

1990 Gesetzliche Verankerung von Arbeitskreisen für Gleichbehandlungsfragen und von Schutzbestimmungen gegen geschlechtsspezifische Diskriminierung an den Universitäten (Novellierung des UOG 1975)

1991 Der erste Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Universität Wien wird eingerichtet.

1993 Das Bundes-Gleichbehandlungsgesetz (B-GlBG) tritt in Kraft. Das Universitäts-Organisationsgesetz 1993 (UOG 93), das u. a. die Einrichtung von Arbeitskreisen für Gleichbehandlungsfragen sowie die Erlassung von Frauenförderplänen vorsieht, wird beschlossen.

Gründung der Wiener Interuniversitären Koordinationsstelle für Frauenforschung

1995 Der erste Frauenförderungsplan für das Wissenschaftsressort wird erlassen.

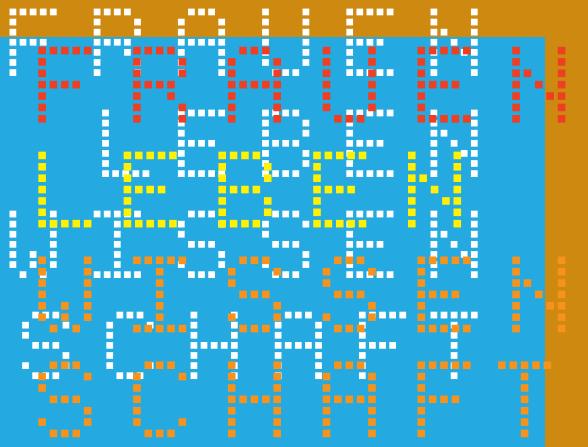
2000 Das Vizerektorat für Personalwesen und Frauenförderung an der Universität Wien wird eingerichtet; das Projektzentrum Frauenförderung (später Referat Frauenförderung und Gleichstellung) und das Projektzentrum Frauen- und Geschlechterforschung (später Referat Genderforschung) werden gegründet.

2003 Der erste universitätsinterne Frauenförderungsplan der Universität Wien wird beschlossen.

2004 Das Universitätsgesetz 2002 tritt in Kraft. Die damit eingeleitete Umstrukturierung der Universitäten schafft neue Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Karrieren.

2005 Der zweite universitätsinterne Frauenförderungsplan der Universität Wien wird beschlossen.





Über der gläsernen Decke

- 1907** An der Universität Wien wird erstmals einer Frau, Elise Richter, eine Lehrbefugnis (für romanische Philologie) erteilt.
- 1921** Elise Richter wird als erster Frau in Österreich und Deutschland der Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen.
- 1938–45** In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft werden 322 Lehrende der Universität Wien vertrieben, deportiert und ermordet. Die »Reinigung« des Lehrpersonals betrifft sämtliche Fakultäten; besonders jedoch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (ein Verlust von 55% des Lehrpersonals) und die Medizinische Fakultät (53% des Lehrpersonals). Diese Ereignisse und die Einberufung männlicher Wissenschaftler zum Kriegsdienst führen zu einer Entwicklung, die einen Widerspruch zum Frauenbild der NS-Ideologie darstellt: Wissenschaftlerinnen, die nicht von den Rassengesetzen betroffen sind, können an der Universität Fuß fassen.

In der Nachkriegszeit kehren lediglich 29% der emigrierten DozentInnen und ProfessorInnen zurück. Die Entnazifizierung wird nur in den ersten Jahren nach Kriegsende konsequent betrieben; durch Pardonierungen und Wiedereinstellungen (in Folge der Minderbelasteten-amnestie vom 21. April 1948) können ehemalige NSDAP-Mitglieder und SympathisantInnen der NS-Ideologie ihre wissenschaftliche Arbeit an den Universitäten wieder aufnehmen. Die Nachwirkungen dessen zeigen sich in antisemitischen und antifeministischen Tendenzen im Wissenschaftsbetrieb der folgenden Jahrzehnte.

- 1956** Erstmals wird an der Universität Wien eine Frau, Berta Karlik, zur Ordinaria ernannt. <<< Berta Karlik wird 1904 geboren, maturiert 1923 und studiert an der Universität Wien Mathematik und Physik. 1928 promoviert sie in Physik und ist nach Auslandsaufenthalten in London und Paris (wo sie Marie Curie trifft) ab 1931 am Institut für Radiumforschung in Wien tätig, dessen provisorische Leitung sie 1945 übernimmt. Nach Verleihung der Venia legendi hält Karlik ab 1937 Vorlesungen, wird 1940 Assistentin und 1943 Diätendozentin. Im selben Jahr entdeckt sie gemeinsam mit Traude Bernert das Element 85 (Astat) in der Natur. 1947 wird sie mit der definitiven Leitung des Instituts betraut, 1950 zur außerordentlichen Professorin und sechs Jahre später zur Ordinaria ernannt.



- 1971** Im Zuge des freien Hochschulzugangs steigt die Zahl der Absolventinnen rasch an; auf den Frauenanteil unter DozentInnen und ProfessorInnen wirkt sich dies allerdings kaum aus.
- 1989** Inge Gampl, Professorin für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, wird als erste Frau in der Geschichte der Universität Wien zur Dekanin gewählt und steht bis 1991 der Rechtswissenschaftlichen Fakultät vor.

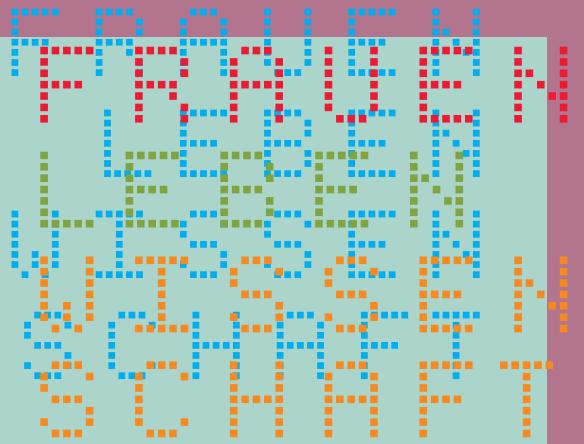
Die »gläserne Decke«

Dieser Begriff definiert seit den 1970er Jahren jene Grenze zu den höchsten Karrierestufen, die nur sehr wenige Frauen überschreiten. Unsichtbare Barrieren hindern Frauen trotz ausgezeichneter Qualifikation daran, die Ebene des mittleren Managements zu verlassen – ein Phänomen, das nicht nur in der Privatwirtschaft, sondern ganz besonders auch im universitären Wissenschaftsbetrieb anzutreffen ist. In hohen akademischen Positionen sind in Österreich nur wenige Frauen vertreten.

Die Ursachen der »gläsernen Decke« sind vielfältig: Traditionell gewachsene Vorstellungen von Geschlechterstereotypen und -hierarchien sowie unterschiedliches Konkurrenzdenken von Männern und Frauen spielen ebenso eine Rolle wie die nach wie vor schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie, intransparente Stellenbesetzungen oder schlichtweg Sexismus.

ProfessorInnen an der Universität Wien

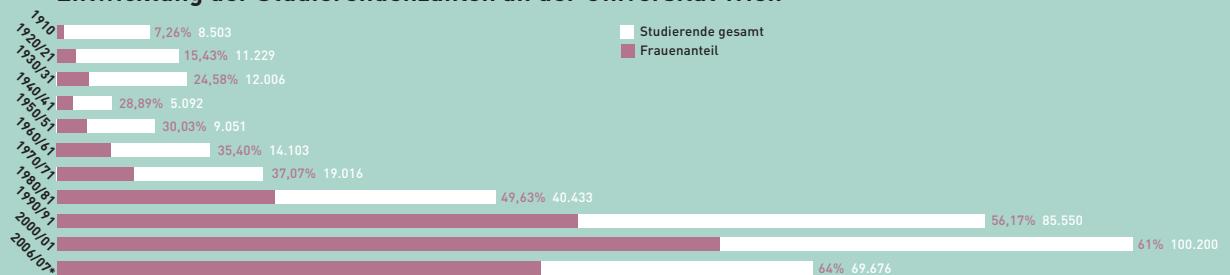




Der Weg zum Studium

- 1870** Die ersten Österreicherinnen beginnen ein Studium an der Universität Zürich, wo Frauen seit 1863 zum Studium zugelassen sind.
- 1872** Erstmals können Mädchen in Österreich als Externistinnen an einem Knabengymnasium die Matura ablegen. Allerdings berechtigt diese Reifeprüfung sie nicht zu einem Studium an einer Universität.
- 1878** Frauen werden als Hospitantinnen an der Universität Wien zugelassen.
- 1892** Das erste Mädchengymnasium in Wien wird gegründet.
- 1897** Mädchen können extern an Knabengymnasien die Matura ablegen und dadurch erstmals die Hochschulreife erlangen. Die ersten drei Studentinnen inskribieren als ordentliche Hörerinnen an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, unter ihnen Elise Richter.
- 1901** Das Maturazeugnis, das an einem Mädchengymnasium erworben wird, enthält ab nun ebenfalls den Zusatz »Reif zum Besuch einer Universität«.
- 1919** Mädchen können nun auch öffentliche Knabenmittelschulen besuchen und haben damit die Möglichkeit, ohne hohes Schulgeld zu zahlen, die Hochschulreife zu erlangen.
- 1938–45** Unter dem Nationalsozialismus werden aus rassistischen sowie politischen Gründen viele SchülerInnen und StudentInnen vom Unterricht bzw. Studium ausgeschlossen, verfolgt und ermordet.
- 1971** Durch die Abschaffung der Studiengebühren und die forcierte Bildungspolitik in den 70er Jahren gibt es einen rasanten Anstieg der Studierendenzahlen.

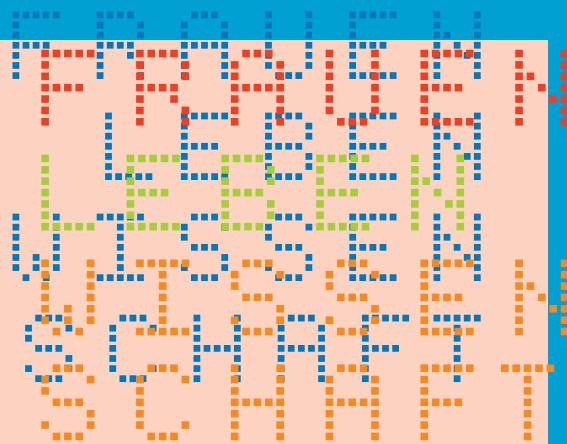
Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Wien



*2004 wird die Medizinische Fakultät eine eigenständige Universität. Dies führt zu Veränderungen der Studierendenzahlen an der Universität Wien.
 Datenmaterial: Universitätsarchiv der Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Studien- und Lehrwesen

- 1982** Der Frauenanteil unter den Studierenden an der Universität Wien erreicht die 50%-Marke.
- 1985** Gründung des ÖH-Frauenreferats an der Universität Wien
- 1990** Die 6. Frauensommeruni, eine außeruniversitäre Initiative von Frauen, findet erstmals in Wien auf der VHS Ottakring statt. Aus der Frauensommeruni ergaben sich einige Initiativen, darunter die Frauenhetz und das Rosa Luxemburg Institut.
- 1994** Die interfakultäre und interdisziplinäre Initiative Gender Kolleg wird von WissenschaftlerInnen der Universität Wien gegründet. Sie setzt sich zum Ziel, das Lehrangebot für DissertantInnen mit Gender Studies-Schwerpunkt auszuweiten und zu verbessern.
- 2006** Im Wintersemester startet österreichweit das erste inter- und transdisziplinäre Masterstudium für Gender Studies, das auf drei Jahrzehnten von Initiativen und Lehrveranstaltungen zu Frauen- und Geschlechterforschung sowie Gender Studies an der Universität Wien basiert.
- 2007** Im März findet nach 17 Jahren zum zweiten Mal in Wien eine Frauenuniversität (Frauenfrühlingsuniversität) statt, die von den Frauen der ÖH-Bundesvertretung initiiert wird.





Mag.ª Dr.ª
Katrien Kolenberg
geb. 1974

Studium der Physik und
Astronomie
derzeit tätig am Institut für
Astronomie/Universität Wien

Forschungsschwerpunkte und persönlicher Zugang?

Bereits als Kind war ich vom Sternenhimmel fasziniert, und mit 13 Jahren wusste ich, dass ich etwas mit Astronomie machen möchte. Da es in Belgien nicht möglich war Astronomie zu studieren, wählte ich Physik und spezialisierte mich dann auf Asteroseismologie, also auf die Schwingungen der Sterne.

Seit 2002 arbeite ich nun in Wien und koordiniere das »Blazhko Project«; ein internationales Projekt, an dem 20 Länder beteiligt sind.

Wichtige Karrierestationen?

Zuerst einmal war die Entscheidung für die Astronomie wichtig, und dann meine Dissertationsstelle an der Universität von Leuven in Belgien, wo ich von einer hervorragenden Professorin betreut wurde und die Chance hatte, viele Erfahrungen im Beobachten zu sammeln. Dann die Entscheidung nach Wien zu gehen, wo mir eine Post-Doc-Stelle angeboten wurde. Die Bewilligung des »Blazhko Projects«, das vom FWF finanziert wird, und das positive Feedback der KollegInnen waren für mich auch von sehr großer Bedeutung.

Im Juni ist dieses Projekt zu Ende; wir beantragten bereits ein neues Projekt, es ist aber noch offen, ob wir eine Förderung bekommen.

Berufliche Pläne für die nahe Zukunft?

Ich wünsche mir eine fixe Position und dadurch mehr Sicherheit. Ständig Projekte anzuschauen bedeutet Einiges an Stress und erschwert die Lebensplanung, weil frau z. B. nicht weiß, wo sie in ein paar Monaten arbeiten wird. Weiters hoffe ich, mein internationales Forschungsprojekt weiter auszubauen, eventuell möchte ich auch Länder einbeziehen, wo Astronomie noch nicht auf so einem hohen Niveau ist.

Vorrangig in meiner wissenschaftlichen Karriere ist für mich, dass das, was ich mache interessant und nützlich ist, denn das trägt auch zu meiner Motivation bei.

Ihre Erfahrungen als Frau in der Wissenschaft?

In Belgien war ich an einem Institut tätig, wo eine Professorin, die auch meine Dissertationsbetreuerin war, Frauen sehr förderte. In Wien ist es am Institut nicht so »genderbalanced« wie am Institut in Belgien (dort ist das Verhältnis 50/50 bei den DoktorandInnen). Aber generell ist meiner Meinung nach eine positive Gendersensibilität vorhanden. Es braucht Maßnahmen, damit mehr Frauen die Möglichkeit haben, in höhere Positionen zu kommen.

Auswirkungen auf Ihr Privatleben?

Wissenschaftlerin zu sein und zu bleiben lässt sich vor allem zu Beginn nicht mit jeder Beziehung vereinbaren. Ein wichtiger Grund hierfür ist, dass frau oft nicht auswählen kann, wo sie einen Job bekommt, da es in bestimmten Disziplinen nicht so viele Jobs gibt. Um in der Wissenschaft zu bleiben, muss frau dann oft das eigene Land verlassen, was für die persönliche Erfahrung und für die Karriere im Grunde nicht schlecht ist. Dazu kommt auch, dass frau in bestimmten Wissensgebieten oft verreisen muss. Die Hauptsache ist, flexibel zu sein; einen flexiblen Partner zu haben ist natürlich von Vorteil.

Karriere fördernde Maßnahmen?

Ich finde Programme für Mädchen, wie z. B. das FIT-Programm, sehr wichtig. Damit Frauen auch höhere Positionen an der Universität erreichen können, bräuchte es strukturelle Maßnahmen. Es wäre gut, eine Mindestzahl an weiblichen Kandidatinnen (am besten die Hälfte) für eine Stelle antreten zu lassen. Weiters sollte es für Frauen – aber auch für Männer – selbstverständlich sein, in Karenz zu gehen, ohne dass die wissenschaftliche Karriere leidet. Da gibt es schon einige Initiativen, z. B. vom FWF, die ich sehr gut finde. Weibliche Vorbilder und Unterstützerinnen sind sehr wichtig, daher müsste es viel mehr Professorinnen und kompetente Frauen in höheren Positionen geben. Dieser Übergang wird noch einige Zeit brauchen.





FRAUEN IN WISSENSCHAFT

Mag.ª Dr.ª
Cécile Brocard
geb. 1967

Studium der Biochemie
Elise-Richter Stelle (FWF)
derzeit tätig am Max F. Perutz
Labor, Department für Biochemie/
Universität Wien

Forschungsschwerpunkte und persönlicher Zugang?

Bereits am Anfang meines Studiums der Biochemie in Frankreich entdeckte ich die Faszination und Leidenschaft für die Genetik und die Forschung. Dazu trugen ProfessorInnen und Lehrende bei, die guten Unterricht machten.

Mein derzeitiges Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Bildung von Membranen und Organellen in eukaryotischen Zellen und der Verletzlichkeit dieser Membrane durch oxidativen Stress.

Wichtige Karrierestationen?

Nach meinem Studium ging ich für ein Post-Doc nach Kanada. Diese Auslandserfahrung war für mich persönlich sehr wichtig.

Und dann der Weg in die Selbstständigkeit, als Gruppenleiterin. Dieser war sehr, sehr hart, da Projektanträge sehr langwierig und arbeitsintensiv sind und es schwer ist, »funding« zu bekommen. Von der Entscheidung, Gruppenleiterin zu werden, bis zur Umsetzung vergehen oft drei bis fünf Jahre. Die Situation auf der Universität Wien verbesserte sich durch das Mentoring-Programm und die Coaching-Angebote. Vorher war frau oft sehr alleine.

Berufliche Pläne für die nahe Zukunft?

Ich möchte meine Habilitation fertig stellen und mich dann für eine Professur bewerben; vorrangig in Österreich.

Langfristige Visionen sind mit befristeten Stellen in Forschung und Lehre nicht möglich! Diese Unsicherheit ist für mich ein großer struktureller Mangel.

Ihre Erfahrungen als Frau in der Wissenschaft?

Ich bin eine Frau, daher ist es sehr schwer diese Frage zu beantworten. Ich weiß, wie ich es erlebt habe; aber nicht, wie es für einen Mann ist. Ich glaube, dass es heute auch für Männer sehr schwer ist.

Aber oft habe ich das Gefühl, dass ich nicht ernst genommen und respektiert werde, weil ich eine Frau bin. Im Vergleich zu Kanada kann ich sagen, dass es dort einfacher für mich war. Dort hatte ich das Gefühl, dass zwischen Frauen und Männern weniger Unterschied gemacht wird.

Auswirkungen auf Ihr Privatleben?

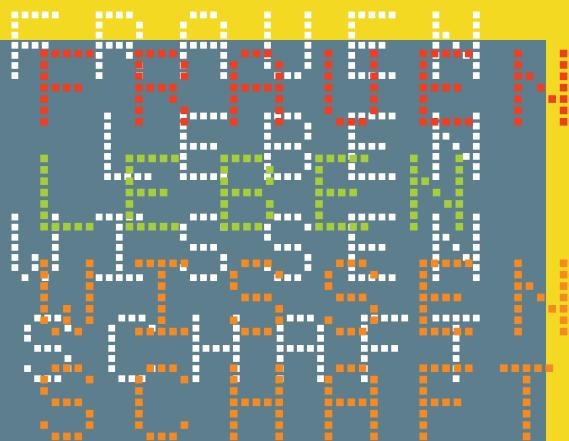
Ja! Da meine Arbeitszeiten unregelmäßig sind und ich auch häufig am Wochenende arbeite, muss mein Partner totales Verständnis und Akzeptanz aufbringen.

Karriere fördernde Maßnahmen?

Wichtig wäre meiner Meinung nach, dass die/der DissertationsbetreuerIn gleichzeitig auch MentorIn ist. Die Betreuung sollte länger und besser sein; junge Wissenschaftlerinnen sollten in Netzwerke hineingeführt werden. Bei Männern sind diese meist selbstverständlich.

Beim Studium gibt es ja kaum Unterschiede zwischen Studenten und Studentinnen, aber danach »verschwinden« die Frauen. Daher finde ich Mentoring und Coaching zum Netzwerkbilden für Frauen besonders wichtig! Für mich bedeutet Betreuerin zu sein, Mentorin zu sein. Gut wäre auch ein Mentoring Programm für MentorInnen.





**MMag.ª DDr.ª
Esther Ramharter**
geb. 1970

Studium der Mathematik
und Philosophie
derzeit tätig am Institut für
Philosophie/Universität Wien

Forschungsschwerpunkte und persönlicher Zugang?

Als ich zur Uni kam, entdeckte ich wie ein neugieriges, staunendes Kind, was es alles auf der Welt gibt. Mein Weg führte über die Mathematik-Didaktik und Grundlagenfragen zur Philosophie. Die Arten von Kreativität in diesen Fächern sind sehr verschieden: In der Mathematik gibt es fester vorgeschriebene Zusammenhänge, während man sich in der Philosophie Problemfelder in einem viel weiteren Sinn erschließen muss.

Meine Philosophie-Dissertation schrieb ich in Ethik und kam dann zur Logik, die ich hier forschend und lehrend vertrete. Derzeit schreibe ich über Charles Sanders Peirce und arbeite an meiner Habilitation über die Rolle von Farben in der Logik.

Wichtige Karrierestationen?

Ich begann, Mathematik und Physik Lehramt zu studieren, nahm das Mathematikdiplomstudium an der Universität Wien dazu und wurde im fünften Semester Studienassistentin an der TU Wien; anschließend war ich zehn Jahre lang an der TU Assistentin für Mathematik. Während des Mathematik-Doktorats begann ich, Philosophie zu studieren und bekam in dieser Zeit zwei Kinder, und dann folgte mein Doktorat in Philosophie. Seit 2004 arbeite ich am Institut für Philosophie der Universität Wien.

Wo sehen Sie sich beruflich in fünf Jahren?

Ich sehe mich hier und habilitiert oder auf einem Auslandssemester. Ich will unbedingt erfahren, wie es woanders ist, und dann sind meine Kinder schon alt genug, dass ich mal länger im Ausland bleiben kann. Aber ich lebe und arbeite sehr gern hier in Wien.

Ihre Erfahrungen als Frau in der Wissenschaft?

Bei mir persönlich gibt es einen ganz offensichtlichen Punkt, ich habe zwei Kinder. Das beeinflusst natürlich die Möglichkeiten in der Arbeit; ins Ausland zu gehen mit zwei kleinen Kindern ist eine sehr schwierige Sache.

Ich denke, Frauen haben eigene Umgangsweisen und soziale Kulturen. Ständiger Konkurrenzdruck macht alles schwerer – Frauen sollen sich an ihren eigenen Maßstäben messen können. Die Frage soll nicht sein »Wie passen wir die Frauen am besten an, damit sie effektiv mittun können?«, sondern »Frauenkulturen haben etwas Gutes – warum übernehmen nicht einmal die Männer etwas?«

Es ist als Frau leichter, in einem reinen Männerbetrieb Aufmerksamkeit zu bekommen, aber dann auch ernst genommen und anerkannt zu werden, ist schwerer. Frauen haben eine Zusatzarbeit zu leisten; sie müssen sich anders als Männer mit ihrem Status im Wissenschaftsbetrieb auseinandersetzen.

Auswirkungen auf Ihr Privatleben?

Die Philosophie prägt mich in meiner Einstellung zum Leben und im Umgang mit der Welt. Wenn ich mit meinen Kindern diskutiere, frage ich mit einer philosophischen Neugierde nach. Wenn ich im Kino bin, gehe ich anders an Filme heran, weil ich eine philosophische Ausbildung im Hintergrund habe. Das ist für mich keine Belastung, sondern eine Bereicherung.

Karriere fördernde Maßnahmen?

Man muss Spielräume schaffen für Frauen und bei neuen Maßnahmen die Betroffenen fragen, was sie wirklich brauchen – etwa beim Thema Kinderbetreuung und Karenzgeld. Für Alleinerzieherinnen und ohne verständnisvollen Partner stelle ich es mir sehr schwer vor. Es muss noch viel mehr getan werden, um ein positives Image von Männern, die sich um die Kinder kümmern, zu schaffen.





FRAUEN
LEBEN
GESAM-
SCHAFT

Mag.ª Maria Isolde Kux
geb. 1980

Studium der Politikwissenschaft
und Philosophie an der
Universität Wien

Kriterien für die Studienwahl?

Ich schwankte lange zwischen Philosophie und Politikwissenschaft und wählte dann letztere, weil mir der gesellschaftliche Aspekt wichtig war. Ich wollte verstehen, wie Politik und Gesellschaft funktionieren und inwiefern Menschen miteinbezogen werden. Auseinandersetzung mit Demokratie. Das war auch ein Grund, warum ich am Alternativreferat und dann am Frauenreferat der ÖH tätig war.

Persönlicher Zugang zum Fach?

Ich lebte lange bei meiner Schwester. Sie war die Hauptfigur, die mich politisch prägte. Sie ist acht Jahre älter, Juristin und Rechtsberaterin für Flüchtlinge. Mit 13 fragte ich sie, was der Holocaust ist – sie war die erste, die mich prägte. Durch sie hörte ich erstmals, dass man für Frauen »-innen« verwenden könnte, da war ich vielleicht 17.

Berufliche Ziele?

Ich wählte das Studium auch, weil ich das Gefühl hatte, es lässt sehr viel offen. Das gefällt mir an der Politikwissenschaft und an der Psychologie, die mein Schwerpunkt wurde.

Aber auch die Richtungen Journalismus und Fotografie interessieren mich sehr; praktische Erfahrungen darin machte ich bei Unique und Lila. Mein größter Traum wäre es, eine Reporterin zu sein, die durch die Welt reist und von ihren Reportagen irgendwie leben kann.

Wissenschaftliche Karriere?

In Richtung Psychiatrie würde es mich interessieren. Meine Dissertation schreibe ich zu medizinthoretischen Untersuchungen anhand Franco Basaglias Reformpsychiatrie. Schon meine Diplomarbeit setzte sich mit Fragen zur Psychiatrie auseinander. Normalität und Wahnsinn. Und inwiefern haben Herrschaft, Gesellschaft und Psychiatrie etwas miteinander zu tun?

Spielt es in Ihrem Studium eine Rolle, dass Sie eine Frau sind?

Persönlich war ich nicht damit konfrontiert, aber ich glaube, dass es strukturell eine Rolle spielt. Es gibt ja noch immer mehr Professoren als Professorinnen. Eine persönliche Geschichte gibt es dazu: Mein Vater unterstellte meiner Mutter immer, dass sie das Studium nur geschafft habe, weil sie eine Frau sei und ihrem Professor gut gefallen hätte. Das fand ich sehr böse von ihm, und studierte – wahrscheinlich unbewusst – bei Eva Kreisky; und auch jetzt habe ich wieder eine Frau als Betreuerin, die Philosophin Alice Pechriggl aus Klagenfurt.

Karriere fördernde Maßnahmen?

Aus Diplomarbeitcoachings für Frauen z. B. gewinnen viele Studentinnen Kreativität und Begeisterung, derartige Angebote müssen verstärkt werden.

Dass Studierende sich für Vorlesungen anmelden müssen, ist absurd. Es ist doch wohl ein Grundrecht, in jeder Vorlesung sitzen zu dürfen, die einen interessiert. Genauso bei den Seminaren. Das gehört wieder abgeschafft!





FRAUEN
LEBEN
SCHAFEN

Bakk.ª Canan Celebi
geb. 1981

Studium der Wirtschaftsinformatik
an der Universität Wien

Kriterien für die Studienwahl?

Ich habe die HAK in Baden besucht und daher war wirtschaftliches Vorwissen bereits vorhanden. Bei meiner Studienwahl war es mir sehr wichtig ein Fach auszuwählen, das meine Zukunft absichern kann. Und so ergab sich die Wirtschaftsinformatik; das war also eher eine rationale Entscheidung.

Persönlicher Zugang zum Fach?

Ich liebe Herausforderungen, daher war dieses Studium genau das richtige für mich, auch das Technische. Es ist immer gut, dass eine Frau technischen Input hat.

Am Anfang war es zwar schwierig, aber ich habe nicht aufgegeben und das Interesse am Fach war bereits geweckt. Ich bin gar keine tolle Programmiererin, das möchte ich auch nicht sein – da ich eher ein sozialer Mensch bin, will ich auch gar nicht nur vor dem Computer sitzen. Mir ist es auch wichtig in den Bereichen, in denen Männer aktiver sind, mitzumachen und mitzureden und sich nicht abschrecken zu lassen.

Berufliche Ziele?

Ich bin gerade dabei, meine Diplomarbeit zum Thema »Kommunikation als Basis für MitarbeiterInnenführung und Changemanagement« fertig zu stellen und möchte Erfahrungen sammeln. Damit habe ich bereits angefangen. Ich habe ein Jahr als Werkstudentin bei Siemens gearbeitet und werde im Sommer wieder dort tätig sein. Ab November werde ich für ein Jahr nach London gehen. Mein Wunsch ist es im Bereich Außenbeziehungen tätig zu sein, denn dort kann ich neben meinem fachlichen Wissen auch das Soziale einbringen. Ich weiß, es ist ein großes Ziel, aber die UNO oder die NATO würden mich sehr interessieren.

Wissenschaftliche Karriere?

Im Moment nicht. Aber wenn ich dann im Arbeitsleben stehe und sehe, dass da es noch Lücken gibt, die beforscht werden sollten, dann schon. Sollte ich mich fürs wissenschaftliche Arbeiten entscheiden, dann eher in der Privatwirtschaft.

Spielt es in Ihrem Studium eine Rolle, dass Sie eine Frau sind?

Am Anfang war es komisch: Der Hörsaal war voll, und es waren ca. nur sechs Frauen da. Für mich war das eine Herausforderung und Motivation.

Die meisten Kollegen kamen von der HTL und konnten bereits programmieren. Aber eine Frau schafft das auch nachzuholen. Ich bin trotzdem in Mindestdauer fertig geworden. Eine Benachteiligung war, dass ich eine Schule gemacht hatte, wo damals im Bereich IT nichts angeboten wurde. Es müsste an allen Schultypen Programmieren geben; dann hätte man es leichter.

Ich habe zu Studienbeginn nach Angeboten – z. B. Programmieren – speziell für Frauen gesucht. Aber gefunden habe ich nichts. Dann habe ich bei einem Coaching Programm für Studienanfängerinnen mitgemacht. Das hat mir sehr viel gebracht.

Welche waren bisher die schwierigsten Situationen in Ihrem Studium?

Am Anfang des Studiums, die ersten zwei Semester, da ich Schwierigkeiten mit dem Programmieren hatte. Danach war es einfacher, da ich mich bereits auskannte.

Karriere fördernde Maßnahmen?

Zum Beispiel Angebote wie die Admina Kurse für Frauen/Mädchen, da sie am Anfang des Informatikstudiums noch Unterstützung brauchen, da sie das Wissen meist nicht mitbringen. Aber auch Coaching Angebote für Studienanfängerinnen oder Sommerkurse zum Programmieren – noch vor Studienbeginn – würde ich hilfreich finden. Und natürlich Maßnahmen wie das FIT-Programm für Schulabsolventinnen.

